

Predigt zu Röm. 5,1-5 am 28.2.2010 in Würzburg St.Stephan von
Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, ob Sie den kleinen Völkerapostel Paulus mögen oder ob Sie eher auf Kriegsfuß mit ihm stehen, weil er so schwer zu verstehen ist oder wegen seiner inzwischen veralteten Einstellung zu Frauen.

Aber er bringt doch immer wieder die Dinge auf den entscheidenden Punkt:

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ – das ist der Anfang von Kapitel 5 im Römerbrief. Die Gerechtigkeit allein aus Glauben - ein entscheidender Grundsatz in der Reformationszeit! Und für unsere Kirche ist er es bis heute. Nicht als Kampfansage, nicht als Mittel zur Abwertung anderer. Sondern schlicht als unser Glaubensgrundsatz und als unsere Botschaft, die aller Welt gesagt werden muß: Habt Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus – das soll uns prägen! Ob man uns das immer wieder auch abspüren kann?

Am vergangenen Mittwoch abends um halb neun kam in die Krypta von St. Stephan eine junge Frau. Sie war nur ein paar Tage Gast hier in Würzburg und suchte ganz bewußt die Stille und die ruhige Atmosphäre der Atempause. Hinterher sagte sie: „Jetzt bin ich ganz ruhig und ganz bei mir; so erlebe ich das sonst nicht.“ Vielleicht war es diese Zeit in der Kirche, ganz sicher war's aber auch Gott selber, der dieses Stück Frieden für sie geschaffen hat. Wir haben Frieden mit Gott!

Oder denken Sie an das Abendmahl. Jedesmal heißt es vor der Austeilung: „Und der Friede des Herrn sei mit Euch allen“ - der Friedensgruß. Nicht einfach ein Stück Liturgie, keine leeren Worte.

Sondern wir nehmen es dabei wahr und ernst, daß uns die Nähe Gottes verändern kann. In seinem Geist glauben wir und leben wir miteinander. Ein Geist des Friedens, des gegenseitigen Vertrauens, das uns zusammenhält. Und das drücken wir oft auch aus durch einen Händedruck und durch Worte. So wird sichtbar und hörbar, was uns einander näher bringt. Und der Friede ist erlebbar, spürbar, so, wie es in der Gemeinde Jesu Christi sein soll!

Und so lautet der Text für die Predigt ganz – Römer 5, 1-5:

[1] Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; [2] durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. [3] Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, [4] Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, [5] Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Hoffen, Geduld haben – das ist ein gutes Thema in der Passionszeit. Aber ich glaube, es wäre zu wenig, wenn ich Sie nur dazu auffordern würde, ein bißchen geduldiger zu sein. Das Leben ist mehr als nur ein bißchen Geduld oder ein Abwarten, kein Vertrösten auf bessere Zeiten. Das Leben als Christen hat ganz einfach noch einen anderen Rahmen: Wir stehen in der Gnade Gottes. Sie umgibt und durchdringt uns. Und darum haben wir allen Grund, uns zu „rühmen“ – gleich zweimal verwendet Paulus dieses Wort! Man könnte es auch mit „prahlen“ und „stolz sein“ übersetzen. Und damit hat Paulus einfach recht. Dieser gnädige Gott ist unser ganzer Stolz, niemand

sonst kann uns diesen Frieden vermitteln, nichts anderes kann unserem Leben einen Sinn und diese Tiefe geben, die auch Tränen und Täler umfaßt.

Soweit ist die Theologie von Paulus noch gut nachvollziehbar. Und auf den gnädigen Gott läßt es sich gut stolz sein – aber kann man sich denn auch der Bedrängnisse rühmen? Ich finde das schwierig. Probleme und Lasten machen keine Freude. Und ich kann die gut verstehen, die sich fragen: Wie soll ich denn, wenn es mir schlecht geht, darauf auch noch stolz sein? Ich sehe darin keinen Sinn. Auf der anderen Seite aber treffe ich immer wieder Menschen, die trotz allem, was sie durchgemacht haben, Zuversicht und Gottvertrauen haben und manchmal auch eine ganz erstaunliche Freiheit.

Da denke ich manchmal an den 16jährigen Jugendlichen, den ich ein Stück in seinem Leben begleiten durfte. Er war technikbegeistert, in der Jugendgruppe dabei, ein ganz normaler Junge. Bis er Leukämie bekam. Innerhalb weniger Monate mußte er das ganze medizinische Programm durchmachen bis hin zur Knochenmarkstransplantation und einem Leben im Sauerstoffzelt. Manchmal habe ich mich gefragt, wie so ein junger Mensch das aushalten kann. Es gab natürlich auch die Zeiten voller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Aber er ist trotzdem jeden Schritt weitergegangen, und er ist dabei ein reifer Mensch geworden, mehr und schneller als die meisten anderen in seinem Alter. Zwei Monate bevor er starb, hat er noch Laubsägearbeiten gemacht, zur Beschäftigung. Aber er hat auch eine Weihnachtskrippe gemacht – für ihn ein Stück Heil. Ich habe diese Krippe heute noch. Für mich ist es ein Zeugnis für diesen Zusammenhang: Bedrängnis und Geduld, Geduld bringt Bewährung, und Bewährung bringt Hoffnung. Und Hoffnung läßt einen nicht zuschanden werden. Das habe ich mit diesem Jugendlichen erlebt, so traurig dieser Weg auch war. Ja,

eigentlich hat er mir gepredigt, und darin ist er auch für viele ein Vorbild für Bewährung geworden. Jeder muß sich bewähren in seinem Leben. Vielleicht sind es für Sie ganz andere Dinge, manchmal auch scheinbare Kleinigkeiten, die einem schwer fallen, mit denen man nicht umgehen kann, die einen zur Verzweiflung bringen. Sich dann bewähren, bei dem bleiben, was man als Wahrheit erkannt hat, das kann einen wirklich bewahren! Es ist noch einmal eine neue Zukunftsperspektive, die sich da auftut. Eine Hoffnung, die nicht nur ein großes Wort bleibt, sondern die zu einem Stück des eigenen Lebensweges werden kann, erlebbar, greifbar, ganz real.

Bedrängnis und Hoffnung – beides haben wir in dieser Woche auch mit den Entwicklungen um Margot Käßmann erlebt. Sie hat sich selbst in Bedrängnis gebracht durch diesen Fehler, einen großen Fehler. Ihren Rücktritt als Konsequenz haben viele bedauert, ich auch. Aber ich bin auf der anderen Seite froh, daß sie trotz allem zu sich stehen konnte. So hat sie sich in ihrer Ehrlichkeit wirklich bewährt. Und ich hoffe, daß sie jetzt auch erleben kann, daß man dadurch nicht zuschanden wird, sondern auch als fehlbarer Mensch angenommen bleibt. Ich hoffe sehr, daß sie an anderer Stelle für unsere Kirche weiter lebt und weiter spricht – und darum möchte ich sie heute besonders in unsere Fürbitte einschließen.

Und beten sollten wir auch für all die Menschen, die unter den Bedrängnissen der Naturgewalten leiden. Wir hören wieder von Erdbeben und Tsunami und wissen inzwischen, was man sich darunter vorstellen muß – eine Welle der Zerstörung, eingestürzte Häuser, Tausende von Toten, zerstörte Lebensträume. Das ist immer noch die Realität in Haiti, auch wenn die Berichterstattung längst wieder von anderen Themen beherrscht ist. Beim Haupteingang auf der Bank liegen Berichte von Mitarbeitenden der Diakonie-Katastrophenhilfe, wie sie die ersten Tage dort erlebt oder besser

gesagt überlebt haben. Da wird einem überdeutlich, daß dort nach lang eine Aufbauarbeit notwendig ist, die man vielleicht auch mit der vergleichen kann, wie sie in Deutschland nach dem letzten Krieg zu leisten war. Man erlebte und erlebt dabei apokalyptische Szenen ganz real – und die düsteren Bilder der Ausstellung von Jacques Gassmann in unserer Kirche führen uns diese Situation ganz drastisch vor Augen. Und mitten drin erleben wir aber immer wieder sehr viel Hilfsbereitschaft. Vorgestern das Benefizkonzert von Klez amore hat eine Kollekte von über 1000 Euro für Haiti erbracht. Für mich ist das ein großes Zeichen der Hoffnung. Nicht nur die Spenden, auch jedes Gebet, das die Menschen dort mit einschließt. Und das ist für mich ganz und gar nicht selbstverständlich, daß sich Menschen vom Schicksal anderer Menschen, die tausende von Kilometern weg sind, anrühren lassen. Zwar bringen uns die Medien vieles nahe, und das oft mehr, als wir es wollen oder verarbeiten können. Aber das heißt noch lange nicht, daß wir den Menschen dort auch im Herzen nah sind. Umso mehr freue mich, wenn ich es so erlebe, daß „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Das ist eben nicht nur ein theologisch richtiger Satz, sondern es ist Gott sei Dank der Geist, der unter uns immer wieder zu spüren ist. Der Geist der Liebe und des Friedens.

Und der Friede Gottes....